

bauschigen Mantel auf nächtlicher Fahrt bei fahlem Mondlicht. In den aus England herübergekommenen Zeichnungen fand sich aber nichts von Dantescher Verzweiflung, Shakespeareschem Geister- und Hexenspuk, von blutiger Nibelungentreue und Ossianischem Schildklang. Es waren vier zum Teil unscheinbar kleine aquarellierte Zeichnungen, «Weibliche Figur vom Rücken», «Weibliche Gestalt im Fenster», «Weiblicher Kopf» und «Medusa», auch dieses letzte Blatt das Bild einer sehr lebensfroh und menschlich blickenden jugendlichen Zeitgenossin des Künstlers; dabei von einer Eindringlichkeit der Stimmung und einer bewussten Besonderheit in jeder Einzelheit, die sofort gefangen nahm. Es gab also noch einen andern Füssli als den der michelangelesken Kraftmenschen. Auf alle Fälle wusste sich die Königliche Nationalgalerie nach der Ausstellung für die Erwerbung von Füsslischen Zeichnungen in England Quellen zu erschliessen und sie auszunutzen. Durch ihre Vermittlung fand in der Folge eine kleine Sendung ihren Weg auch nach Zürich. Als Geschenk einer Gönnerin gelangten sechs Blätter in die Sammlung der Zürcher Kunstgesellschaft; andere blieben in Zürcher Privatbesitz. Es waren durchweg Zeichnungen von kleinem und mittlerem Umfang und wenig anspruchsvoller Haltung, bescheidene Vorboten. Sie wurden um so dankbarer aufgenommen, da sie wirklich eine ganz andere Sprache führten als die Versuche aus den fünfziger Jahren und auf die bisher völlig unbekannte Kunst des «englischen» Füssli ein erstes Streiflicht warfen.

Eine ganz andere Fülle bot bald darauf, im März 1914, die Auktion bei E. G. Boerner in Leipzig. Wenn einmal, so zeigte sich jetzt die Möglichkeit den ganzen Füssli kennen zu lernen und allzu fühlbare Lücken in Sammlungsbeständen mit raschem Zugreifen verschwinden zu machen. Die Sammlung im Zürcher Kunsthaus dankt es dem unbedenklichen, wirksamen Eintreten einer Reihe von alten und neuen Freunden, wenn es ihr gelang, die Gelegenheit in einer Weise zu nutzen, die über ein blosses Ausfüllen von Lücken weit hinaus führte. Unangebracht war ihre Mithilfe nicht. Mit dem ersten Hervortreten hatte Füssli auch seinen Platz auf dem Kunstmarkt gefunden, und in Leipzig bemühten sich um ihn nicht nur schweizerische Museen und Privatsammler, sondern auch Händler aus Paris, Berlin, Dresden, und einige grössere deutsche Sammlungen, so dass oft recht lebhaft geboten und gesteigert wurde. Andererseits kam auch vor, dass etwa ein Käufer, dessen Bekanntschaft mit dem Künstler erst vom Tage selbst datierte, wenn das Fieber der Auktion verflogen war, noch einmal unsicher wurde und dies und jenes aus seiner Mappe zu mässigem Preise an entschlossenere Füssli-Freunde weiterzugeben suchte. Beim ersten Zusammentreffen musste es dem Unvorbereiteten dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit gegenüber, in der Füssli hier erschien, freilich schwer fallen, zu einigermaßen klarem Eindruck und Urteil zu gelangen. Vollständig ausgeführte Gemälde in Aquarell, lavierte Zeichnungen mit scharfen Umrissen und lebhaften Kontrasten von Hell und Dunkel wie zur Reproduktion für den Stecher vorbereitet, weiche Pinselzeichnungen in Tusche, mit Himbeerrot oder lichtem Blau da und dort ein wenig gehöhlt, Entwürfe in Kreide, Feder und Bleistift, vereinigten sich in Darstellungen aus allen Zeitaltern und Regionen des Romantischen; oft von so gewaltsam erzwungenem Ausdruck, dass man sich abwandte, um im nächsten Augenblick doch wieder zurückzukehren. Sammelmappen bargen neben Werken dieser Art Bünde luftig und rasch hingewischter Einfälle, in Bleistift sorgfältig gestrichelte Mädchenfiguren, Ideen zu Gemälden, bis zu Anatomieskizzen, wo die widerstrebende Feder mit breiten Strichen in den Sehnen und Muskeln eines krampfhaft gespannten Rückens oder Brustkorbes wühlte.